DER CHASSEUR IM WALDE

Eines seiner Lieblingsbilder befand sich in einer Privatsammlung. Das hieß, in ein Anwesen voller wertvoller Bilder und Statuen eindringen, die Dienerschaft fesseln und den überraschten Besitzer betäuben. Außerdem einige Schlösser aufbrechen, die Alarmanlage ausschalten und ein Rudel Hunde vergiften. Für einen Kunstliebhaber gar nicht so ungewöhnlich.

Erwartungsvoll stand er vor dem Bild im Goldrahmen. Wald wie ein undurchdringlicher Wall. Die Bäume feine Pinselstriche, eine Vision von zartem Spitzengewebe. Schnee. Stille. Die Ferne gefangen zwischen den Vertikalen der Stämme. Auf dem Baumstumpf im Vordergrund ein schwarzer Vogel. Die zierliche Gestalt des französischen Soldaten bewacht den Eingang ins Bild. Oder den Ausgang aus dem Bild heraus? Das ist wahrscheinlicher, weil die Wache mit dem Rücken zum Betrachter steht und augenscheinlich den sich in den Wald verlierenden Weg beobachtet.

Karus stellte einen Stuhl vor das Bild (später ein Beweisgegenstand) und vorsichtig schlüpfte er in die Szenerie. Unter seinen Füßen knirschte der gefrorene Schnee. Er ging zu dem Soldaten, an ihm vorbei und drehte sich um. So lange hatte er sich danach gesehnt, sein Gesicht zu sehen. Er stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Unter dem goldfarbenen Helm grinste das ewige Lachen eines ausgebleichten Schädels!

So sieht es also von der anderen Seite aus, das ist das Geheimnis der auf immer vergessenen Wache! Ein Gerippe wacht über die unantastbare Erhabenheit der Natur, in die es nur durch einen Zufall der menschlichen Geschichte geraten ist. So endet die vom Schicksal vorbestimmte Rolle, hierher führt das Heldentum und die unersättliche Eroberungsgier? Eine derartige namenlose Vogelscheuche ist also von der Grande Armée übriggeblieben? Spielen denn das große Spiel nur solche Fußsoldaten, solche lächerlichen Hampelmänner?

**[…]**



(